

Einleitung

Rohrbach: »Das U-Boot ist ja nicht nur der Käfig, in den man eingeschlossen ist, sondern es ist ja auch ein böses Tier.« – Buchheim: »Eine böse Tarantel – absolut böse.« – Rohrbach: »Ein hinterlistiges, aus dem Dunkel zuschlagendes Tier. Und das muß man natürlich auch spüren, davon muß der Film natürlich auch was haben.« – Buchheim: »Er sollte nicht nur zeigen, was die Besatzungen ertragen mußten, sondern auch, wie heimtückisch diese Waffe ist und was für schreckliche Schläge sie den anderen – unseren Gegnern von einst – zufügte.«¹

Gespräch zwischen Lothar-Günther Buchheim und Günther Rohrbach

Vor ein paar Jahren habe ich ein neues Hobby gefunden, das mir seitdem sehr viel Spaß macht: U-Boote. Angefangen hat das ganze mit dem Buch »Feindfahrten« von Wolfgang Hirschfeld und dem Kino-Film »Das Boot« von Wolfgang Petersen. [...] Diese U-Boot-Seite soll nicht das Nazi-Verbrecherregime glorifizieren; sie soll aber auch nicht das Andenken an die Leistungen und Leiden der gefallenen U-Boot-Männer schmälern, die letztlich ebenfalls zu Opfern von Hitlers irren Weltmächtsplänen wurden. Der Verfasser distanziert sich mit allem Nachdruck von jedem rechtsextremen und militaristischen Gedankengut. Die folgenden Seiten sind lediglich ein Ausdruck des Interesses für maritime Technik und Geschichte.²

Einleitungstext der Webseite *U-Boot-Museen in Deutschland*

Wer von uns kennt nicht »Jagd auf Roter Oktober«, den Bestseller und erfolgreichen Film von Tom Clancy. Und wer war nach diesem Film nicht von der U-Boot-Fahrerei begeistert?³

Kundenrezension des Buches *Atom-U-Boot*

¹ Buchheim 1981b, S. 162.

² Jürgen Thuro, Webmaster der Internet-Seite »U-Boot-Museen in Deutschland«, zitiert nach <http://www.juergenthuro.de/> und http://www.juergenthuro.de/html/in_eigener_sache.html (28.4.2009).

³ Zitiert aus einer Kundenrezension von Torsten Olt, 25. April 2004: http://www.amazon.de/product-reviews/345312300X/ref=cm_cr_dp_synop?ie=UTF8&showViewpoints=o&sortBy=bySubmissionDateDescending#R1PS5GBF1ZDUUPP (eingesehen am 28.4.2009).

Eine »absolut böse Tarantel«, eine »heimtückische Waffe« – die Worte des U-Boot-Kenners Lothar-Günther Buchheim (hier im Gespräch mit dem Filmproduzenten von *Das Boot*) stehen in seltsamem Widerspruch zu den begeisterten Aussagen, die man von jüngeren U-Boot-Kennern im Internet findet. U-Boote, ein neues »Hobby«, das »sehr viel Spaß« macht – hat die Tarantel ihr Gift verloren? Freilich weist der Autor der entsprechenden U-Boot-Internetseite nachdrücklich darauf hin, dass es ihm in keiner Weise um eine Verherrlichung des Krieges und nationalsozialistischen Gedankenguts geht, sondern um maritime Technik und Geschichte. 100 Jahre hochentwickelte Technik, das war auch ein zentrales Thema bei den Feierlichkeiten *100 Jahre deutsche U-Boote*, die im Mai 2007 in Kiel und Eckernförde stattfanden – wer hier bedenklich fragte, was es denn an 100 Jahren deutscher Kriegsgeschichte zu feiern gäbe, wurde darauf verwiesen, dass es bei diesen Feierlichkeiten primär um das Jubiläum einer deutschen High Tech-Spezialität und ihres Einsatzes in der deutschen Marine ging.

Der Autor der Kundenrezension zu Tom Clancys Sachbuch *Atom-U-Boot* lässt dagegen keinen Zweifel mehr bestehen: Die Faszination U-Boot beschränkt sich nicht nur auf die Technik, sondern auf das U-Boot-Fahren als Ganzes – und dies bedeutet in erster Linie militärische Missionen, Bedrohung, Anspannung und kriegsgerische Auseinandersetzung. Nicht zufällig wird dabei ein Film zitiert: Es sind Filme, die uns das U-Boot-Fahren heute nahebringen, die es nachvollziehbar, emotional erlebbar machen. Junge Generationen, die – glücklicherweise – den Krieg nie erleben mussten, erhalten tiefgehende, »echte« Einblicke in einen wichtigen Bereich des Zweiten Weltkrieges oder in die gefährlichen, hochgeheimen Missionen des Kalten Krieges. Wenn der U-Boot-Mythos sie packt, werden sie rasch zu Experten: Filme, Computerspiele und das Internet – die führenden Medien unserer Zeit – erschließen historische Bereiche in einer Vielseitigkeit und Emotionalität, wie es Printmedien nicht möglich wäre.

2001 veröffentlichte der Historiker Michael Hadley sein Buch *Der Mythos der deutschen U-Bootwaffe*, das sich auf die öffentliche Wahrnehmung der deutschen U-Boote vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart bezieht.⁴ Der Begriff des »Mythos« wird hier in der allgemeinen neuzeitlichen Bedeutung verwendet: eine bildliche Umsetzung von existenziellen menschlichen Erfahrungen, gekoppelt an die öffentliche Wahrnehmung und Tradierung, die in der Regel ohne wissenschaftliche Analyse und Reflexion funktioniert. Der »Mythos« U-Boot steht demnach für eine allgemeine Faszination, für eine Erfahrungswelt, in die sich Menschen, selbst wenn sie nie den Krieg erlebt haben oder daran beteiligt waren, hineinfühlen, von der sie sich mitreißen lassen können. Charakteristisch für den derartigen Umgang mit der Welt der U-Boote ist die Ausblendung von Aspekten, die nicht interessieren oder

4 Dieses Buch ist die deutsche Ausgabe des 1995 erschienenen Buches *Count Not the Dead. Popular Image of the German Submarine*, das Hadley zeitgleich in den USA und in Kanada publizierte. Hier ist der komplexe Begriff »Mythos« vermieden; »popular image« lässt demgegenüber einen weitaus größeren Freiraum in der soziologischen und kulturgeschichtlichen Einordnung des U-Boot-Phänomens in die deutsche Geschichte. Zu fragen wäre, ob die Wahl des belasteten Begriffs für die deutsche Ausgabe noch ein Echo auf die jahrzehntelange »Mythisierung« dieser Waffe in Deutschland darstellt.

störend wirken: Bis zu *Das Boot* wurde das U-Boot-Fahren in der Regel als beengt, aber sauber dargestellt, auch in kriegskritischen Publikationen und Filmen. Lothar-Günther Buchheim dagegen verweilt bei den weniger feinen Details (nicht zuletzt deswegen wurde er so affektiv beschimpft), fügt noch ein bisschen literarische Freiheit hinzu (insbesondere, was die Menge der Obszönitäten im Mannschaftsleben angeht) – und versuchte in den 80er-Jahren mit allen Mitteln, den Mythos U-Boot, den er selbst so nachhaltig wieder ans Licht geholt hatte, zu entlarven und zu disqualifizieren. Das ist ihm nicht gelungen, im Gegenteil: Durch *Das Boot*, Roman und Film, hat der Mythos U-Boot in Deutschland wieder einen Stellenwert erlangt, wie er in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht denkbar gewesen wäre.

Seit den 80er-Jahren aber hat sich etwas zum Mythos U-Boot gesellt, das ihn in unvorstellbarer Weise potenziert hat: die Medienentwicklung in den Bereichen Fernsehen, Film, Ton- und Datenträger und schließlich Internet. Hat sich Michael Hadley in seinem Buch zum Mythos von der deutschen U-Boot-Waffe im Wesentlichen auf die Printmedien seit dem Ersten Weltkrieg konzentriert, so sind heute in Bezug auf den Mythos von der weltweiten U-Boot-Waffe primär diese audiovisuellen und digitalen Medien zu betrachten. Wieder scheint *Das Boot* eine Schlüsselposition am Scheideweg einzunehmen, bedient sich dieser Film doch noch überwiegend »alter«, konventioneller Techniken, setzt aber gleichzeitig Maßstäbe für künftige U-Boot-Filme. Fast alles wurde in *Das Boot* noch »von Hand« gemacht – teils, weil die Technik, die sich im Laufe der 80er-Jahre rasant entwickelte, 1980/81 noch nicht zur Verfügung stand, teils, weil in den deutschen Bavaria Studios nicht das notwendige Geld für die neuesten Verfahren à la Hollywood vorhanden war. Das Ergebnis wirkt paradoxerweise umso überzeugender: Wolfgang Petersen und seine Crew haben keine Mühen gescheut. Gemäß der Romanvorlage haben sie das U-Boot-Leben des Zweiten Weltkriegs bis ins Extrem rekonstruiert – und gerade das Handgemachte wirkt dabei so »authentisch« (selbst wenn keines der Geräusche, keiner der Spezialeffekte wirklich das ist, was sie vorgeben!), erscheint um ein Vielfaches plastischer als zahlreiche spätere U-Boot-Filmproduktionen mit ihrer ausgefeilten Digitaltechnik. Dieser Film hatte eine durchschlagende Wirkung – so weit, dass die Bundesmarine erstmals seit langem wieder ausreichend Nachwuchs für die U-Boote verzeichnen konnte, und dies in den 80er-Jahren, die von der Friedensbewegung und heftigen Protesten gegen die weitere Aufrüstung geprägt waren. U-Boote wurden mit *Das Boot* wieder gesellschaftsfähig. Ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit machte einen weiteren Quantensprung, als Tom Clancy 1984 mit *Jagd auf Roter Oktober* seinen ersten großen Romanerfolg lancierte und dieser Bestseller über die ungeahnten Missionen der Atom-U-Boote im Kalten Krieg 1989/90 vom Action-Regisseur John McTiernan verfilmt wurde. »Wer war nach diesem Film nicht von der U-Boot-Fahrt begeistert?«, so fasst der oben zitierte Rezensent den Erfolg des Films zusammen.

Genau in diesen Jahren aber entwickelten sich die Voraussetzungen für eine Verbreitung des U-Boot-Mythos, die, als *Das Boot* herauskam, noch genauso undenkbar waren wie die künftige weltweite Vernetzung und Kommunikation dank der Computertechnik. Das Kino sorgte für aufsehenerregende öffentliche Erfolge –

der Computer aber brachte den U-Boot-Mythos in die Privathaushalte. 1983 kam erstmals ein U-Boot-Computerspiel für den Home Computer auf den Markt; in der Folge konnte man seinen privaten U-Boot-Krieg am Schreibtisch ausfechten. Die Qualität und der Authentizitätsgrad der Computersimulationen entwickelten sich parallel zur raschen Verbesserung von Software und Computergraphik; und als *Jagd auf Roter Oktober* 1990 in die Kinos kam, begannen auch Atom-U-Boote, die privaten Bildschirme zu bevölkern (obwohl der Zweite Weltkrieg, wie die höchst erfolgreiche *Silent Hunter*-Serie zeigt, nach wie vor die stärkste Anziehung auf die Fangemeinde ausübt).

Mit dem World Wide Web schließlich sind dem Mythos U-Boot keinerlei Grenzen mehr gesetzt. Und das in jeder Hinsicht: Das internationale U-Boot-Spektrum im Internet umfasst technische und historische Darstellungen, Hobby-Bastler-Seiten, U-Boot-Clubs, Computerspiele und ihre Diskussionsforen, populärwissenschaftliche Darstellungen zum Zweiten Weltkrieg, Jules-Verne-Seiten, seriöse wissenschaftliche Quellensammlungen und zahllose Seiten zu den verschiedenen U-Boot-Filmen. Ebenso variiert die politische Orientierung: Die überwältigende Mehrheit der U-Boot-Seiten ist nicht militaristisch geprägt – doch es gibt auch Seiten, die bereits im Design auf eine politisch rechte Orientierung hinweisen. Grundsätzlich sind U-Boote ein heikles Thema: Zu viel Kriegspropaganda und Täuschung, zu viel Leid und Tod waren mit ihnen in der Vergangenheit verbunden. Gerade deswegen grenzen sich viele Webmaster auf ihren U-Boot-Seiten deutlich von einer Verherrlichung des Krieges und des Militarismus ab.

Ein wesentlicher Vorteil des Internets sind die Bilder: Gegenüber den Printmedien lassen sich bei Internetdarstellungen in ungleich höherer Zahl Bilder integrieren; die letzten Jahre (mit der stetig voranschreitenden Entwicklung der Computertechnik und Software) haben »laufende« Bilder, d.h. Film, und Ton hinzugefügt. Diese Mittel aber sprechen die Emotionen an – und prägen daher den Mythos U-Boot den Nutzern auf eine weit stärkere Weise ein, als dies Büchern und Zeitschriftenartikeln möglich ist. Mit bewegtem Bild und Ton nutzt das Internet die Mittel des Films und erweitert sie um eine unermessliche Menge an Informationen und Verknüpfungen. Darin besteht freilich auch die Gefahr, vor der insbesondere die Lehrenden an Schulen und Universitäten immer wieder warnen müssen: Das Internet ist keine »seriöse« Quelle, so gilt die Maxime, wer »richtig« wissenschaftlich arbeiten will, muss zuletzt doch zu den gedruckten Büchern greifen und darf sich nicht von den leicht zugänglichen Informationen des World Wide Web verführen lassen. Das gilt nach wie vor für große Bereiche der Wissenschaft, obwohl mittlerweile zentrale wissenschaftliche Quellen im Internet verfügbar gemacht und aufbereitet werden (für U-Boote im Zweiten Weltkrieg sei hier an erster Stelle Jürgen Rohwers *Chronik des Seekrieges 1939–1945* genannt⁵). Die Populärkultur aber – und darum geht es beim Mythos U-Boot zum überwiegenden Teil – entwickelt und spiegelt sich heute wesentlich im Internet, und darum ist es unverzichtbar, dieses Quellenspektrum in die wissenschaftliche Arbeit einzubeziehen. Dies keineswegs nur,

5 <http://www.wlb-stuttgart.de/seekrieg/chronik.htm> (5.6.2009).

weil Filmrezensionen heute oft ausschließlich im Internet erscheinen – der Mythos U-Boot wird durch das Internet weiter verbreitet und geprägt. Nur das World Wide Web bietet heute den notwendigen Überblick, in wie vielfältiger Weise sich dieser Mythos in den letzten zwei Jahrzehnten entwickelt und ausgebreitet hat.

Nicht zu vergessen ist dabei jedoch ein anderes Medium, das die Welt innerhalb des letzten halben Jahrhunderts erobert hat: das Fernsehen. Hier werden Zielgruppen angesprochen, die zum großen Teil älter sind als die jugendlichen Internetfreaks und die ihre eigenen Erfahrungen der letzten fünf bis acht Jahrzehnte mit einbringen können. Das Fernsehen ist repräsentativ für die öffentliche Wahrnehmung und Gestaltung gesellschaftlicher Mythen. Als günstiges, in nahezu jedem Haushalt vorhandenes »Fenster zur Welt« – so einer der frühesten Werbeslogans für das Fernsehen, der sich als Schlagwort bis heute erhalten hat – bietet es dem Mythos U-Boot eine breitere Plattform als das kostspielige und selektivere Kino. Ebenso hat das Fernsehen bewahrende Funktion: Kaum einer der U-Boot-Filme, die heute in verschiedenen Sendern immer wieder gezeigt werden, ist über das Kino noch zugänglich; allenfalls *Das Boot* und die eine oder andere Berühmtheit unter den U-Boot-Filmen wird gelegentlich in Programmkinos wieder aufgenommen. Durch das Fernsehen aber ist es möglich, Seltenheiten wie *Einsatz im Nordatlantik* (*Action in the North Atlantic*, USA 1943), *Haie und kleine Fische* (Deutschland 1957) und zahlreiche billigere U-Boot-Actionfilme der letzten Jahre zu sehen – Filme, die in Kinos nie mehr gezeigt werden und auch auf DVD nicht erhältlich sind. Entscheidet sich jedoch einer der öffentlich-rechtlichen Sender, wieder einmal *Das Boot* oder einen der anderen großen U-Boot-Erfolge zu zeigen, so kommt es oft zu einem besonderen Phänomen: Passend zum Spielfilm werden dann häufig auch Dokumentationen gesendet, sodass gewissermaßen U-Boot-Themenabende im Fernsehen entstehen.⁶ Das Fernsehen wird dadurch zu einem Multiplikator ersten Ranges: Es bietet U-Boot-Filme aus nahezu allen Jahrzehnten und aus verschiedenen Nationen (führend sind die amerikanischen, britischen und deutschen Produktionen), die durch Dokumentationen und Histotainment-Sendungen ergänzt werden. Lediglich die deutschen U-Boot-Filme aus den 30er- und 40er-Jahren sind für das Fernsehen tabu: Da sich ihre Propaganda wesentlich von der »normalen« Kriegspropaganda in amerikanischen und britischen Filmen aus der gleichen Zeit unterscheidet (werden hier doch nationalsozialistische Werte vermittelt), kann man diese Filme nur auf Antrag und zu pädagogischen Zwecken bei der Murnau-Stiftung ausleihen – oder aber nach Raubkopien im Internet suchen.

In diesem Buch geht es darum, wie der Mythos U-Boot über Film, Fernsehen und Internet verbreitet wird und mit welchen Mitteln er bis heute ein Publikum von ungeahnter Größe fasziniert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Medium Film, das U-Boote seit dem Jahr 1910 thematisiert hat, vor allem aber in den letzten Jahrzehnten zum führenden Medium in der Ausprägung und Verbreitung dieses besonderen

⁶ Ein Beispiel unter vielen: Im SWR wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar 2009 *Das Boot* (Director's Cut) gesendet, in unmittelbarem Anschluss folgten die drei Teile der Dokumentarserie *U-Boot-Krieg im Atlantik*.

Mythos geworden ist. Weit mehr als Printmedien, aber auch als das Internet spricht der Film das Publikum mit seinen speziellen visuellen und akustischen Gestaltungsmitteln emotional an und zieht es auf diese Weise ganz persönlich in die U-Boot-Welt hinein.

Der erste Teil des Buches bietet die Grundlagen. Auf die Erläuterung der wesentlichen technischen Funktionsprinzipien folgt eine knappe Darstellung des U-Bootkrieges 1914–1918 und 1939–1945. Mit der Entwicklung der Atom-U-Boote erfolgt ein Quantensprung in der U-Boot-Technik, vor allem aber auch in den Aufgaben der U-Boote, die nun nicht mehr für offene Gefechte und Torpedierungen stehen, sondern für geheime Missionen und Spionage. Hinzu kommt die grundlegend veränderte politische Situation des Kalten Krieges, in der die U-Boote als »Superwaffe« mit dem Potenzial globaler Zerstörung eine entscheidende Rolle einnahmen. Aus den historischen und technischen Koordinaten ergibt sich der Mythos U-Boot, der im dritten Kapitel systematisch (welche Bestandteile machen den Mythos aus?) und historisch (wie hat er sich im Laufe der Zeit entwickelt?) dargelegt wird. In medienwissenschaftlicher Hinsicht wird schließlich die grundlegende Frage diskutiert, ob U-Boot-Filme ein eigenes Genre bilden oder nicht. Ebenso als medienrelevant erweist sich die »acoustemology«, die geräuschhafte und klangliche Seite der U-Boot-Existenz, die auf ozeanographischen, aber auch anthropologischen Voraussetzungen basiert und dem Medium Film das ideale Mittel zur klanglichen Umsetzung des U-Boot-Mythos, dadurch aber auch zur emotionalen Einflussnahme auf das Publikum bietet.

Teil II ist dem U-Boot-Film schlechthin gewidmet: *Das Boot* (1981) ist ein Film, der zumindest als Titel auch Menschen bekannt ist, die nichts, aber auch gar nichts mit U-Booten zu tun haben wollen. Hier wird zunächst die gesellschaftliche Bedeutung, Rezeption und Wirkung von Lothar-Günther Buchheims Roman und dessen Verfilmung in den 70er- und 80er-Jahren skizziert: Paradoxerweise hat der Roman (1973), der für Lothar-Günther Buchheim zum Ausgangspunkt eines wahren »Kreuzzugs« gegen den U-Boot-Krieg wurde, in Deutschland dazu geführt, dass der U-Boot-Mythos präsent wie nie zuvor wurde. Seit 1973, spätestens aber seit 1981 waren U-Boote in Deutschland wieder ein wichtiger Begriff. Warum die Verfilmung des Romans eine solche Wirkung vor allem auf die jüngeren Zuschauer hatte, zeigt sich anhand eines Aspektes, der hier ausführlich diskutiert wird: die Filmmusik. Klaus Doldingers Filmmusik zu *Das Boot* gilt als die berühmteste deutsche Filmmusik überhaupt; sie hat heute, 28 Jahre nach Erscheinen des Films, nichts von ihrer Wirkung eingebüßt. Diese Wirkung beruht keineswegs nur auf hoher musikalischer Qualität, sondern insbesondere auf der einzigartigen Verschmelzung der Musik mit dem U-Boot-Szenarium. Doldinger hat sich in seiner Filmmusik ganz bewusst auf die (von Buchheim geschilderten) Geräusche im U-Boot-Alltag des Zweiten Weltkriegs eingelassen: Das Ping des Sonars stellt ein konstitutives Element in der Titelmusik von *Das Boot* dar. Durch die Integration dieses akustischen Signums des U-Boot-Kriegs hat sich Doldingers Filmmusik Millionen von Menschen als *die* Musik einer U-Boot-Szenerie eingeprägt, ist gleichsam zum klingenden Symbol der U-Boot-Waffe geworden. In diesem Buch werden die kompositorischen Techniken

erläutert, mit denen Doldinger eine so greifbare emotionale Wirkung erzielt; die musikalische Detailanalyse der berühmtesten Stücke (Hauptthema, *Erinnerung*, *U 96* und *Konvoi*) macht gleichzeitig sichtbar, welche hohe Bedeutung Musik (bis in die letzte kompositorische Einzelheit) für die Gestaltung und Deutung der Filmaussage hat – und wie versiert ein Komponist sein muss, um seine Musik exakt auf das filmische Geschehen und die anderen visuellen und akustischen Gestaltungsmittel abzustimmen.

Der dritte Teil fasst andere U-Boot-Filme ins Auge, um so einen Überblick über die Kriegsdarstellung in diesem Genre zu schaffen. Insgesamt zehn Filme aus verschiedenen Epochen bieten mit ihren jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln eine facettenreiche Sicht auf die Rolle der U-Boote im Ersten und Zweiten Weltkrieg, im Kalten Krieg und in einer fiktiven Krisensituation, die geradezu unheimlich an politische Bedrohungsszenarien der Gegenwart erinnert. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Thematisierung und Darstellung des Mythos U-Boot in verschiedenen historischen Epochen und politischen Situationen; besprochen werden in den einzelnen Kapiteln verschiedene Aspekte, die den Film und seine U-Boot-Thematik entscheidend prägen. Die Reihenfolge entspricht dabei dem kulturgeschichtlichen Interesse: Die Chronologie richtet sich nach dem historischen Geschehen im Film, nicht nach dessen Entstehungszeit (obgleich der zeitgeschichtliche Kontext der Entstehung stets in die Gestaltung eines Films mit einfließt und, wo sinnvoll, explizit mit berücksichtigt ist). Sichtbar wird auf diese Weise, wie sich U-Boot-Technik, -Taktik und -Strategie, die Aufgaben und Missionen der U-Boote, damit aber auch die Bedeutung des U-Boots für die westliche Gesellschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts wandeln – und damit, wie sich der U-Boot-Mythos vom Traum von der Geheimwaffe hin zur schauernden Faszination einer Waffe mit globaler Zerstörungsmacht verändert.

Beansprucht die filmische Darstellung von U-Boot-Kriegssituationen die Autorität einer »realistischen« Wiedergabe (insbesondere, wenn es um die »erstmalige Aufdeckung« bislang geheimgehaltener Vorfälle geht), so gibt es auch U-Boot-Filme, die auf die Fessel des »Realismus« verzichten. Der vierte Teil ist diesen Filmen gewidmet; charakteristisch für sie ist, dass es hier durchweg zu einer Vermischung mit anderen Filmgenres kommt, deren besondere inhaltliche Prägung wiederum den U-Boot-Mythos auf spezielle Weise formt. Actionfilme treiben das, was in U-Boot-Kriegsdarstellungen thematisiert wird, meist nur ein wenig weiter – oft jedoch mit derart klischeehaften Elementen, dass fast schon eine U-Boot-Action-Parodie daraus wird. In besseren U-Boot-Actionfilmen dagegen können auch Elemente des Horror und des Psychothrillers anklingen. Einen Schritt weiter gehen Horrorfilme mit dezidiert übernatürlichen Elementen, die sich Elemente des U-Boot-Mythos – etwa das klaustrophobische Setting und die namenlose Bedrohung von außen – zunutze machen. Zur U-Boot-Fantasy und Science Fiction sind dagegen die berühmtesten Vertreter des U-Boot-Films zu rechnen: *20.000 Meilen unter dem Meer* (mit Jules Vernes Wunderboot *Nautilus*) und *Yellow Submarine*, in dem das gelbe U-Boot (mitsamt den berühmten Beatles-Songs) ein freundliches Gegenbild zu den gängigen militärischen U-Booten liefert. U-Boote sind aber auch in die japanischen

Anime-Filme (Zeichentrickfilme, die größtenteils ernste, nicht-kindliche Inhalte thematisieren) und in die amerikanische Science Fiction-Welle der 60er-Jahre eingegangen: Irwin Allens *Voyage to the Bottom of the Sea* (USA 1961, Fernsehserie 1964–68) mit dem cadillac-ähnlichen Super-U-Boot *Sea View* hat eine so nachhaltige Wirkung entfaltet, dass Fans bis heute auf entsprechenden Internetseiten eigene Episoden für diese Serie schreiben. Unvergesslich auch der schönste aller U-Boot-Filme, *Unternehmen Petticoat* (USA 1959) – bis heute ist der elegante Humor dieser amerikanischen U-Boot-Komödie unübertroffen. Freilich bietet auch *Down Periscope (Mission – Rohr frei!)*, USA 1996) eine humoristische und erfindungsreiche Herausforderung für alle U-Boot-Freunde.

Im fünften Teil wird der Medienbegriff weiter gefasst, entsprechend der Präsenz von U-Booten in ganz verschiedenen Bereichen. DVD-Menüs bilden eine Brücke vom Medium Film zu seiner Vermarktung; sie führen in idealer Weise vor Augen, wie akustische und visuelle Elemente des U-Boot-Mythos genutzt werden, um das Publikum zu überzeugen, dass es *diesen* U-Boot-Film *unbedingt* sehen muss. Mit ähnlichen Elementen arbeiten U-Boot-Computersimulationen – diese Spiele ermöglichen einen fließenden Übergang zwischen Unterhaltung und historisch-technisch-taktischer Einarbeitung in eine Welt, die Vielen nur auf virtuelle Weise zugänglich ist. Umso stärker vertiefen sich die Anhänger von *Silent Hunter*, *Aces of the Deep* und anderen U-Boot-Simulationen in diese Welt: Aussagen von Spielern zeigen, dass sie eine beeindruckende Expertise in der U-Boot-Technik und -Taktik des Zweiten Weltkriegs und auf diese Weise weitreichende Einblicke in ein historisches Phänomen erworben haben. Echtes Spielzeug sind dagegen die süßen kleinen U-Boote in Gelb, Rot und Blau – in der Regel harmloses Spielzeug für Kinder, das in heutiger Zeit in Form von politisch korrekten Forschungs-U-Booten vertrieben wird. Damit tut das U-Boot niemandem weh (außer der bösen Riesenkralle, die das kleine Boot in die Meerestiefe hinabzerren will). Allerdings verbirgt sich auch hier so manches Mal der Mythos des militärischen U-Boots – etwa in kurzen Werbefilmen, die nur knapp an der Empfehlung militaristischer Mittel vorbeigehen. Immerhin torpediert man, nachdem die ganze Besatzung auf »Battle Station« gegangen ist, nur einen Tigerhai – dagegen können selbst Tierschützer nichts sagen.

Das Internet erweist sich als entscheidende Plattform für die weltweite, alle Facetten erfassende Verbreitung des U-Boot-Mythos: Populärwissenschaft (allen voran Wikipedia), historische Darstellungen, Diskussionsforen, Hobby-Seiten, Bilder, Videos, Pressemeldungen, kommerzielle U-Boot-Produkte – den U-Booten sind im Internet keine Grenzen gesetzt. Nie zuvor hat der Mythos so umfassende Möglichkeiten der Verbreitung erfahren. Vor allem aber werden U-Boot-Freunde über das Internet mit seinen Bildern, Animationen und Klängen viel stärker emotional angesprochen als dies Printmedien möglich ist. Information, Liebhaberei und Kommerz ergänzen sich auf den Abermillionen von U-Boot-Internetseiten gegenseitig: Für U-Boot-Freunde ist das World Wide Web ein unverzichtbares Instrument geworden.

Dokumentarfilme zu den heutigen deutschen U-Booten bieten dagegen eine ernüchternde Version des Mythos U-Boot: Die Routine der heutigen Marinesol-

daten hat nichts mit U-Boot-Romantik zu tun. Versuchen die Filmemacher, ihre Dokumentationen zur gegenwärtigen U-Boot-Fahrt durch einige musikalische und visuelle Elemente des filmischen U-Boot-Mythos aufzupeppen, so wirkt dies in der Regel eher peinlich und displatziert – ein U-Boot ist heute ein prosaischer Arbeitsplatz. Mit »Alarm!«, »Auf Tauchstation!«, »Torpedo – los!« hat die Routine des 1. Ubootgeschwaders ebenso wenig zu tun wie mit Doldingers berühmter Musik. Dennoch wohnt auch den U-Booten der 206A- und 212A-Klasse – insbesondere aber ihren großen atomaren »Geschwistern« – die bleibende Faszination des Mythos U-Boot inne: Sie bewegen sich lautloser denn je, verharren wochenlang unsichtbar in ungeahnten Tiefen und verfügen über das Potenzial verheerender Zerstörung. Harmlos und geradezu liebenswert erscheinen demgegenüber die kleinen gelben Forschungs-U-Boote. Sie sollen *nicht* unsichtbar sein und sind ihren Mutterschiffen durch ständige Kommunikation verbunden – mit dem Mythos U-Boot haben diese Tauchboote demnach wenig zu tun. Entscheidender Berührungspunkt ist die Faszination der Meerestiefen – und hier spielen Forschungs-U-Boote eine wesentliche Rolle, denn im Gegensatz zu den militärischen U-Booten machen die kleinen Tauchboote eben diese Welt sichtbar. Bei Forschungs-U-Booten spielt das Sehen die zentrale Rolle, daher besitzen sie Fenster und Außenscheinwerfer. Das Leben auf einem Forschungs-U-Boot ist nicht angespannt und nicht hektisch, wohl aber äußerst eng. Sie tragen auf ihre Art zum Mythos U-Boot bei: Ohne die Arbeit dieser »harmlosen Geschwister« wäre unsere Vorstellung von der Umgebung der »normalen« U-Boote, die im Zentrum des Mythos stehen, gänzlich der Phantasie überlassen. Die mediale Darstellung des U-Boot-Mythos, die gerne mit beeindruckenden Außenaufnahmen und wilden U-Boot-Jagden durch Unterwasser-Canyons spielt, hat demnach von den kleinen Tauchbooten erheblich profitiert.

Abschließend noch einige systematische Anmerkungen zur Ausrichtung und Gestaltung dieses Buches. Diese Studie zum U-Boot-Mythos ist ein kultur-, musik- und medienwissenschaftliches Buch, das auf einem kulturhistorischen Ansatz gründet. Dies bedeutet, dass es keine geschichtswissenschaftliche oder marinehistorische Detailstudie ist; ebenso wenig geht es hier um eine grundlegende Auseinandersetzung mit Film- und Medientheorien (unter besonderer Berücksichtigung des Genres oder Subgenres U-Boot-Film) oder gar um eine psychologische bzw. psychoanalytische Deutung des Mythos U-Boot und seiner Rezeption in Film und Medien. Schwerpunktsetzungen solcher Art würden den Rahmen der vorliegenden Studie sprengen; selbstverständlich aber fließen ihre Fragestellungen in die systematische Auseinandersetzung mit dem U-Boot-Film wie auch in die Einzeldarstellungen ein. Dreh- und Angelpunkt der Studie ist gleichwohl die kulturhistorisch fundierte Identifizierung und Untersuchung eines wichtigen gesellschaftlichen Mythos in Geschichte und Gegenwart und seiner Manifestation und Verarbeitung in den führenden audiovisuellen Medien der letzten 75 Jahre.

Filmwissenschaftlicher Praxis gemäß werden die Titel von ausländischen Filmen in ihrer deutschen Version zitiert; wo aber der deutsche Titel erheblich vom englischen Original abweicht, wird der englische Originaltitel benutzt (z.B. *The*

Enemy Below – Duell im Atlantik). Diese Regelung ist insbesondere deshalb sinnvoll, weil die deutschen Titel häufig stereotype Wendungen bemühen, statt die besondere, gezielt gewählte Aussage des englischen Originals aufzugreifen (z.B. *Hostile Waters – Fahrwasser des Todes*). In einigen Fällen wird die Filmmusik und ihre Wirkung diskutiert und anhand von Notenbeispielen erläutert. Diese Beispiele sind – mit Ausnahme der meisten Beispiele aus der Filmmusik von *Das Boot* – nach Gehör notiert; kleine Abweichungen von der Originalpartitur können sich daher ergeben. Der ursprüngliche Wunsch, diesem Buch eine DVD mit den im Detail besprochenen Filmausschnitten, zumindest aber eine CD mit Beispielen aus den Filmmusiken beizulegen, ließ sich aus Gründen des Copyrights nicht realisieren – die Rechte für einige wenige Filmminuten hätten, wenn überhaupt verfügbar, die Produktionskosten dieses Buches bei weitem überstiegen. Interessierten Leserinnen und Lesern sowie Freunden von U-Boot-Filmen seien daher die in der Regel leicht zugänglichen DVDs der besprochenen Filme empfohlen.

Dem englischen Sprachgebrauch gemäß – der im U-Boot-Mythos eine wichtige Rolle spielt – bleibt nur Eines anzufügen: Enjoy!



Abb. 1: U 212 – aus dem Garten frisch auf den Tisch